

Chinesische Papierkunst Schritt für Schritt erklärt

Falten, Kochen, Kleben, Hängen

Tuschezeichnungen auf Chinapapier gehören zum Standardrepertoire vieler Künstler im Reich der Mitte. Eine hohe Kunst ist aber auch die Aufbereitung der Zeichnungen für die Präsentation und Rahmung. Außerhalb der Volksrepublik beherrschen sie nur wenige Eingeweihte. Dazu zählen Rosi Kress und Wolfgang Wornast von der Galerie Viola in Aschaffenburg, die sie bei Chinabesuchen erlernten. DER KUNSTHANDEL demonstriert die spannende Technik Schritt für Schritt in Bildern.

Kostspieliger Transport von sperrigen Bildern, Gefahr von Beschädigungen, aufwendige Umrahmungen, Restaurationen nach einigen Jahren: Chinesische Tuschekunst auf Papier kennt all solche Probleme nicht. Die Bilder werden in der

Regel gefaltet transportiert, passen in jede Aktentasche, werden vor Ort auf eine oder mehrere Papierlagen aufgebracht und können dann gerahmt werden. Ein in mitteleuropäischen Augen gewöhnungsbedürftiger Umgang mit Kunstwerken, im asiatischen

Raum aber seit Jahrhunderten erfolgreich praktizierte Tradition. Allerdings gehören genaue Kenntnisse und Training der einzelnen Abläufe dazu, damit die Transformation vom gefalteten Blatt zum gerahmten Kunstwerk einwandfrei abläuft. 

1

Die Tuschezeichnung wird in der Regel gefaltet oder gerollt angeliefert. Wichtig für die weitere Bearbeitung ist, dass sich die Tusche verfestigt und eine untrennbare Verbindung mit dem Chinapapier, auch Yuan-Papier genannt, eingeht. Dies geschieht durch Hitzeeinwirkung im Dampf. Damit sich Farbe und der obligatorische Stempel des Künstlers nicht während des Dämpfens möglicherweise auf dem Bild vervielfältigen, wird es zuvor in weißes Papier eingeschlagen



Fotos Bünnagel

2

Anschließend wird die in anderes Chinapapier eingeschlagene Zeichnung wieder so lange gefaltet, bis sie in einen üblichen Schnellkochtopf passt. Der Vorgang des Dämpfens kann übrigens bei älteren Zeichnungen, die schon mehrfach transportiert und aufgezogen wurden, entfallen, da die Gefahr des Abfärbens hier nicht mehr besteht



3

In einen solchen kleinen handelsüblichen Plastikbeutel bringen Rosi Kress und Wolfgang Wornast gleich mehrere Tuschezeichnungen unter. Zur Sicherheit, damit auch wirklich kein Wasser an die Werke gelangt, das sie verkleben würde, benutzen sie zwei ineinander gesteckte Beutel, die dazu fest zugeknötet werden. Vorsicht ist sozusagen die Mutter des Schnelltopfes. Die chinesischen Meister mit ihrem auf jahrhundertelanger Tradition basierendem Wissen benutzen sogar heute immer noch wie früher Papiertüten für diesen Arbeitsschritt



4

Der Chinese benutzt einen gewöhnlichen Reisdampfkocher, in mitteleuropäischen Breiten verrichtet auch ein Schnelltopf die Prozedur zuverlässig. Nach 15 Minuten ist der Dämpfungsprozess abgeschlossen. „Ich halte mich an die Uhr“, erklärt Wolfgang Wornast. „Der chinesische Meister stellt am Geruch fest, wann er Zeichnungen aus dem Kocher holen muss.“ Und er ergänzt schmunzelnd: „Ich habe an allen Papieren gerochen, ich habe nichts besonderes festgestellt“





5
Frisch gedämpft, aber durch das jüngste Falten mit noch mehr unschönen Falzen präsentiert sich die Tuschezeichnung nach dem Auspacken aus dem Plastikbeutel. Der Farbverlauf unten links ist übrigens nicht beim Dämpfen entstanden, sondern vom Künstler bewusst so gewählt worden. Mit der tuschebemaalten Seite nach unten wird das Chinapapier jetzt auf die Arbeitsfläche gelegt



6
Ein Haarpinsel mit Bambusholzgriff, den die beiden Einrahmer wie auch das Chinapapier von ihren Reisen ins Reich der Mitte mitgebracht haben, wird in Mehleim getaucht, der dann auf das Bild gebracht wird. In China werden auch andere Leimsorten, beispielsweise auf Reisstärkebasis, verwendet, doch der Mehleim hat sich als unkomplizierter als andere Sorten erwiesen. Das Rezept: Das Mehl wird mit Wasser zu einem festen Teig verknetet, dann wieder mit Wasser flüssig gemacht und durch ein Sieb gegossen. Anschließend muss man diesen Vorgang sooft wiederholen und das Wasser so lange wechseln, bis es klar ist. Dann wird das Ganze aufgekocht. Der Leim kann zwei bis drei Tage aufbewahrt werden, bevor er verbraucht sein muss



7
Das Ergebnis. Die Tuschezeichnung ist jetzt komplett mit Mehleim getränkt. Wichtig ist dabei, dass sich keine Blasen bilden. Deshalb ist die Tischoberfläche auch nicht weiß, sondern farbig, in diesem Fall rot, um mögliche Blasen zu erkennen. Diese werden sorgfältig herausgestrichen. Ansonsten würden sich die aufzubringende Papierlage nicht nahtlos mit der Tuschezeichnung verbinden lassen



8
Nachdem die Arbeitsfläche rund um das getränkte Blatt mit einem nicht fusselnden Lappen vom Leim befreit worden ist, wird rund um das Kunstwerk ein knapp 5 cm breiter Papierstreifen angebracht, der ebenfalls mit Leim bestrichen wird. Er dient später der Befestigung des Bildes ans Passepartout, denn schließlich soll ja das ganze Werk zu sehen sein



9
Überstehende Kanten werden mit einem Werkzeug entfernt. Der traditionelle chinesische Meister benutzt dazu und übrigens auch zu allen anderen Arbeitsschritten kein Werkzeug, sondern den Nagel seines kleinen Fingers, den er dafür eigens lang wachsen lässt. Danach wird der Tisch erneut gesäubert



10
Nun kann die zweite Lage Chinapapier, die dem Kunstwerk Stabilität und Faltenfreiheit verleiht, aufgebracht und mit Leim bestrichen werden. Gelegentlich wird sogar noch eine dritte Lage aufkaschiert



11

Auch jetzt werden die überstehenden Teile entfernt. Wie fragil das durchweichte Papier nun ist, kann man auf dem Foto gut erkennen. Deshalb ist äußerste Vorsicht angesagt. Die Berufsehre verbietet ebenso wie der Wert der Werke, der oft in die Tausende Euro gehen kann, natürlich Fehler. Obwohl das Material und die Technik mit Leimauftrag und das Aufbringen auf die zweite Papierlage durchaus kleine Risse und Schnitte verzeihen würde. Nicht selten werden gerade ältere Tuschebilder sogar mit solchen angeliefert. Nach dem Laminieren sind diese dann unsichtbar – ein weiterer toller Effekt der Technik



12

Zunächst mit einem Bambuswerkzeug, dann mit beiden Händen hebt Wolfgang Wornast nun vorsichtig die beiden nahtlos verklebten Lagen Papier vom Tisch auf. Das sieht spielerisch bei ihm aus, doch hat er dafür lange mit Leerblättern geübt, bis er den „Bogen heraus hatte“. Das Chinapapier gibt es übrigens in ganz verschiedenen Qualitätsstufen, die man an der Menge der Fasereinschlüssen unterscheiden kann. Allen handgeschöpften chinesischen Papieren ist gemein, dass sie keine Laufrichtung besitzen, wie man sie bei industriell hergestellten Bögen findet



13

Nachdem man das Papier vom Tisch gelöst hat (hier ein anderes Werk als in den Bildern zuvor), lässt es sich – mit aller Vorsicht – tragen. Diesbezüglich schwärmt Wornast heute noch von seinen Besuchen in chinesischen Werkstätten, wo die Arbeiter fast beiläufig, als trügen sie einen Bogen Zeitung in der Hand, durch den Raum spazierten



14

Zum Trocknen wird das nasse Papier auf einer senkrecht gestellten Platte aufgebracht und dort sorgfältig glatt gestrichen, damit sich keine Falten und Wellen bilden. Auch direkter Luftzug würde sich negativ auswirken, so dass dieser vermieden werden muss



15

Wichtig: Um das Bild nach dem Trocknen von der Platte zu lösen, haben es Kress und Wornast beim Anbringen an einer Seite mit einem Papierstreifen versehen, dem sogenannten Kamin. Von dieser Stelle aus lässt sich die Tuschezeichnung im trockenen Zustand dann mit einem Bambuswerkzeug abheben. Die Rahmung erfolgt traditionell ebenfalls mit Hilfe des (Mehl-)Leims



16

Nach der Rahmung hinter Flabeg Art-Control-UV90-Glas und mit Passepartout ist einer Tuschezeichnung (hier eine bereits fertiggestellte Einrahmung mit einer Tuschezeichnung des chinesischen Künstlers Wang Mengsha) der vorherige Arbeitsprozess nicht mehr anzusehen. Übrigens: Beispielsweise nach einer Ausstellung ist der ganze Prozess, erneut durch zugeführte Feuchtigkeit, reversibel, lässt sich das Kunstwerk vom aufkaschierten Papier trennen, getrocknet und gefaltet erneut transportieren – im Prinzip ein unbegrenzt wiederholbarer Vorgang